

In: Groß, Melanie; Winker, Gabriele (Hg) (2007):
Queer-|Feministische Kritiken neoliberaler
Verhältnisse. Münster: Unrast Verlag

Queer-|Feministische Theorien und politisches Handeln

Eine Einleitung

Melanie Groß & Gabriele Winker

Seit den 1990er Jahren ist die feministisch und queer-feministisch orientierte Wissenschaft in Deutschland stark mit ihren eigenen theoretischen Grundlagen beschäftigt. Die gemeinsame Basis ist die Erkenntnis, dass Geschlecht nicht »natürlich« fundiert ist, sondern eine normative und damit gesellschaftlich immer wieder neu gesetzte Mann-Frau-Unterscheidung darstellt. Weitgehend unumstritten ist darüber hinaus, dass das Geschlecht durch soziale Praktiken hergestellt wird. Folgerichtig entfachen sich – ausgehend von diesen Erkenntnissen – die großen Auseinandersetzungen um das »Wie« dieser Herstellungsprozesse. Mit dem Ansatz des Doing Gender (Hagemann-White 1984; Gildemeister/Wetterer 1992) werden die vielfältigen Konstruktionsprozesse von Geschlechtsidentitäten untersucht. Mit der breiten Rezeption von Judith Butlers (1991) Werk in der BRD wird der Prozess der gleichzeitigen Hervorbringung von vergeschlechtlichten Normen und Geschlechtsidentitäten fokussiert, die in performativen Akten wiederholt und stabilisiert werden. Mit der Queer Theorie wird in Anschluss an Butler die machtvolle Verwobenheit von Heteronormativität mit der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit analysiert. Insgesamt lässt sich festhalten, dass es heute in vielfältigen gesellschaftlichen Bereichen theoretische, aber auch empirisch gewonnene queer-|feministische Erkenntnisse darüber gibt, wie die Hierarchisierungsprozesse von zwei exklusiven, heterosexuell aufeinander bezogenen Geschlechtern ablaufen und wie diese naturalisiert werden.

Aus unserer Sicht ist allerdings in den letzten 15 Jahren eine Seite des queer-|feministischen Projektes zu kurz gekommen: Neben den poli-

tisch wichtigen theoretischen und empirischen Ergebnissen gerät das Eingreifen in politische Praxen in den Hintergrund. Für uns stellt sich die Frage, wie sowohl die Ergebnisse komplexer theoretischer Debatten als auch akribischer empirischer Arbeit in queer-|feministischen Praxen auch außerhalb der Hochschulen Bedeutung erlangen können. Klar ist bisher nur, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht eins zu eins zur Unterstützung queer-|feministischer Aktivitäten herangezogen werden können. Deswegen gilt es Ideen zu entwickeln, wie diese Übersetzungsprozesse voranzubringen sind. Das ist das Thema dieses Buches, in dem sich die Autor_innen folgende Frage stellen: Wie lassen sich mit vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen politische Phänomene verstehen, die mit Ungleichheiten, fehlender Anerkennung oder geringer gesellschaftlicher Teilhabe bestimmter Gruppen von Menschen einhergehen, und welche Handlungsperspektiven lassen sich daraus entwickeln?

Sich mit dieser Frage auseinander zu setzen gewinnt für uns eine besondere Brisanz angesichts der fortschreitenden neoliberalen Globalisierung, die mit wachsenden Ungleichheiten zwischen reich und arm sowie einer zunehmenden weltweiten Diskriminierung und Unterdrückung, aber auch neuen Inklusionsangeboten an marginalisierte Gruppen einhergeht. Dabei verstehen wir unter dem neoliberalen Projekt vor allem solche Prozesse, die eine Universalisierung von Marktmechanismen vorantreiben und damit die Ausrichtung möglichst vieler gesellschaftlicher Bereiche an kapitalistischen Verwertungsinteressen zur Folge haben. Diese Entwicklung benennt Eva Kreisky (2001: 38) als »Doktrin radikalierter kapitalistischer Marktökonomie«. Damit verbunden sind neoliberale Politiken des Regierens, die mit dem Abbau staatlicher Leistungs- und Sicherungssysteme, der Kostensenkung für Reproduktionsaufgaben und der Re-Familiarisierung dieser Tätigkeiten einhergehen.

Diese ökonomischen und politischen Entwicklungen werden von Diskursen begleitet, die immer wieder aufs Neue die Eigenverantwortung eines jeden Individuums betonen. Michel Foucault spricht in diesem Zusammenhang vom »Unternehmer seiner selbst« (Foucault 2004: 314). Auch arbeitssoziologische Studien verweisen auf die geforderte Selbst-Kontrolle, Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung. Günter Voß und Hans Pongratz (1998) sprechen vom »Arbeits-

kraftunternehmer«, den Gabriele Winker und Tanja Carstensen (2004) mit der Einbeziehung ebenfalls flexibilisierter Reproduktionsarbeit, die es eigenständig zu planen und zu organisieren gilt, zur »ArbeitskraftmanagerIn« weiterentwickeln. Diese Aufforderungen zur Selbstführung scheinen queer-|feministische Forderungen nach sozialer Absicherung und ökonomischer Umverteilung, nach freien Entfaltungsmöglichkeiten und individueller Anerkennung ad absurdum zu führen. Die Vermarktung von Differenz und die Anforderungen an die Flexibilität der Individuen zur Profitmaximierung zeigen, in welchem paradoxen Spannungsfeld sich politische Praxen befinden.

Wir halten es gerade in der heutigen Zeit der verstärkten Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche für besonders wichtig, queer-|feministische Debatten über die Hochschulen hinaus in breite Öffentlichkeiten zu tragen und dort zur Diskussion zu stellen. Wir knüpfen damit an ein bereits in den 1970er Jahren entwickeltes Ziel feministischer Theorie und Praxis an, vergeschlechtlichte Herrschaftsstrukturen und damit einhergehende soziale Ungleichheiten herauszufordern. Wir wollen performative Prozesse der Konstruktion von Geschlecht und Sexualität sowie strukturelle Ungleichheitsverhältnisse beleuchten und Möglichkeiten für individuelles und gesellschaftspolitisches Handeln zur Veränderung dieser Macht- und Herrschaftsstrukturen aufzeigen. Es sollen in der Auseinandersetzung mit queer-|feministischen Theorieansätzen Ansatzpunkte für politische Gestaltungsmacht gewonnen werden. Dabei gehen wir davon aus, dass unterschiedliche gesellschaftliche Phänomene auch verschiedene theoretische Zugangsweisen erfordern, weil keine Theorie den Anspruch erheben kann, systematisch alle Phänomene erfassen zu können. So werden in diesem Buch bewusst unterschiedliche theoretische Ansätze – von Karl Marx über Norbert Elias und Michel Foucault bis zu Judith Butler – als Ausgangspunkte herangezogen.

Im Rahmen dieses Buches können wir aus der Komplexität aktueller Problematiken, die einer queer-|feministischen Kritik unterzogen werden müssen, nur einige wenige aktuelle Beispiele und Positionen näher beleuchten. Für dieses umfassende Projekt kann daher das vorliegende Buch nur ein Puzzlestück darstellen.

Im ersten Teil des Buches betrachten wir die veränderten Anforderungen an Reproduktionstätigkeiten in Familien und weiteren Formen

von Lebensgemeinschaften. Gabriele Winker analysiert auf der Grundlage der Marx'schen Arbeitswerttheorie anhand aktueller betrieblicher, arbeitsmarkt- und sozialpolitischer Entwicklungen die miteinander verwobenen Veränderungen der ökonomischen Produktion und der sozialen Reproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die traditionelle Geschlechterordnung sich stark verändert und anstelle der unterschiedlichen Formen des Familienernährermodells je nach Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt ökonomisierte, prekäre und subsistenzorientierte Familienmodelle an Bedeutung gewinnen. Als Handlungsperspektive schlägt sie einen radikalen Perspektivwechsel vor: Statt weiter eine möglichst kostengünstige Reproduktion der Arbeitskraft mit den damit verbundenen vergeschlechtlichten und ethnisierten Diskriminierungen voranzutreiben und somit menschliche Bedürfnisse den Anforderungen der Kapitalakkumulation zu unterwerfen, plädiert sie dafür, die grundlegenden Bedürfnisse nach qualitativ hochwertiger Nahrung, Wohnung, Bildung und Gesundheit in das Zentrum feministischer Politik zu stellen.

Kathrin Ganz erweitert den Blick auf Lebensformenpolitiken. Auf der Grundlage der Gouvernementalitätsstudien verdeutlicht sie, wie sich durch neoliberale Regierungsweisen neue, ambivalente Spielräume für die breite Anerkennung von diversen Formen verantwortlichen Zusammenlebens eröffnen. Am Beispiel des US-amerikanischen Aufrufs *Beyond Same-Sex Marriage* fragt sie danach, wie queer-feministische Lebensformenpolitik im Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach und der Notwendigkeit von Anerkennung einerseits und der Re-Familiarisierung sozialer Risiken andererseits konkret aussehen können. Sie tritt für eine auf Vielzahl abzielende Lebensformenpolitik ein, die weit über die Forderungen der Homo-Ehe hinausreicht und die ihre Aufgabe nicht primär in der Absicherung sozialer Risiken sieht, sondern sich der Logik der Verwertbarkeit und der Verantwortung an bestimmten Punkten widersetzt.

Im Anschluss fokussiert Kathrin Englert die Arbeitsteilung innerhalb des Haushaltes, die sich in einkommensstärkeren Haushalten zunehmend in Form globalisierter Hausarbeit darstellt. Die Dienstleistungen im Haushalt werden immer häufiger von Migrant_innen erbracht, die ihr Land verlassen, um ein Einkommen für sich und ihre Familien zu fin-

den. Sie sind in den meist illegalen Nischen des privaten Raums von Familien der reichen Industrienationen erwerbstätig. Für den bundesdeutschen Staat ist die Illegalisierung von Fürsorgetätigkeiten durchaus interessant, da damit Kosten für Reproduktionsaufgaben gesenkt und privatisiert werden können. Kathrin Englert plädiert für eine arbeits- und sozialrechtliche Absicherung von Erwerbsarbeit in privaten Haushalten sowie für eine erneuerte Migrationspolitik, die Haushaltsarbeiter_innen mit einem gesicherten Aufenthaltsstatus und einer Arbeitserlaubnis ausstattet.

Im zweiten Teil des Bandes setzen sich die Autor_innen mit konkreten Handlungsmöglichkeiten auseinander, die an aktuelle politische Debatten anknüpfen. Dorothee Greve zeigt mit der Figurationssoziologie von Norbert Elias, dass verschärfte Konflikte und Kontrollversuche der »Etablierten« gegenüber den »Außenseitern« als gesellschaftliche Verschiebungen und Wandlungen gedeutet werden können. Auf der Etablierten-Außenseiter-Folie analysiert sie, wie einheimische Frauen kulturelle Differenzen konstruieren, um sich selbst als höher- und die anderen als minderwertig einzustufen. Am Beispiel dreier politischer Initiativen verdeutlicht Dorothee Greve, wie auch transnationale politische Antworten auf die Entwicklung der verschärften Ungleichheiten gefunden werden können. Daran wird deutlich, dass mit der Reflexion des eigenen Handelns ein Bild von Migrant_innen im Haushalt gestärkt werden kann, in dem sie nicht länger als machtschwache Außenseiter_innen gelten.

Stefanie Bentrup betrachtet die Debatte zum bedingungslosen, Existenz sichernden Grundeinkommen, wie sie derzeit in der BRD von meist linkspolitischen Gruppierungen geführt wird. Sie stellt fest, dass das Grundeinkommen zwar als Werkzeug gegen die kapitalistische Verwertungslogik fungieren kann, verweist aber auf diverse blinde Flecken in der Debatte wie das Fehlen queer-feministischer Positionen. Diese dürfen ihrer Meinung nach in Bezug auf die Frage, was genau bedingungslos heißen soll und welche Personen mit dem Grundeinkommen adressiert werden, keinesfalls fehlen. Auf dieser Grundlage formuliert sie die Kritik, dass die Frage nach der Staatsbürger_innenschaft der Adressierten zu selten einbezogen wird. Außerdem verweist sie darauf, dass mit der Diskussion um das Grundeinkommen stets auch verhandelt wird, was unter

dem Begriff Arbeit zu verstehen ist und erweitert diesen Begriff um den Aspekt der sexuellen Arbeit.

Christiane Wehr setzt sich mit der Frage auseinander, wie eine queere Bündnispolitik aussehen kann, die dem Anspruch, Andere nicht auszugrenzen, gerecht wird. Zunächst verweist sie anhand der Kritik von Queers of Color an queeren Communities darauf, dass auch in kritischen und alternativen Milieus andere Ethnien und Kulturen ausgegrenzt werden. So werden auch in widerständigen Szenen Queers of Color allzu oft zur Projektionsfläche für exotisierende Bilder auf der einen Seite und zum Klischee der unterdrückten Migrant_innen auf der anderen Seite. Christiane Wehr analysiert die Mechanismen der immer wieder stattfindenden Ausschlüsse, die Menschen im politischen Handeln vollziehen, um in der Abgrenzung zum Außen die eigene Identität zu finden und zu festigen. Sie sieht die Aufgabe einer richtig verstandenen Bündnispolitik in der Transgression oder Überschreitung, mit der sich Aktivist_innen von sich selbst weg und zum Anderen hin bewegen. Sie plädiert für eine radikalisierte Politik, die sämtliche Normen, auch die in queeren Zusammenschlüssen definierten, immer wieder grundlegend in Frage stellt.

Melanie Groß zeigt im letzten Artikel dieses Buches, wie widerständige Szenen versuchen queer-|feministische Interventionen zu entwickeln, die sich identitären Zuschreibungen und normativen Ansprüchen widersetzen und dabei dennoch versuchen, innerhalb der Wirkmächtigkeit einer heteronormativ verfassten Zweigeschlechtlichkeit handlungsfähig zu sein. Sie kann auf der Grundlage von Gruppendiskussionen, die innerhalb des Autonomen Spektrums mit post-/queer-/linksradikal-feministischen Gruppen entstanden sind, zeigen, wie paradoxen Macht- und Herrschaftsstrukturen mit vielfältigen Widerstandsarten begegnet wird und wie es dadurch gelingt, gleichzeitig verschiedene und sich widersprechende Machtformationen anzugreifen.

Dieses Buch ist in einem zweisemestrigen Seminar mit dem Titel *Feministische Theorien und politisches Handeln* an der Technischen Universität Hamburg-Harburg unter Leitung der Herausgeberinnen, Melanie Groß und Gabriele Winker, entstanden. Im Sommersemester 2006 wurden von den Seminarteilnehmenden Themen ausgewählt und bearbeitet, die auch außerhalb der Hochschulen in politischen Szenen diskutiert werden und die sie für politisch wichtig erachteten. Alle hier abgedruckten Auf-

sätze wurden im Wintersemester 2006/2007 kritisch und konstruktiv im Seminar besprochen. An dieser Stelle möchten wir uns bei Jonas Becker-Tietz und Bertold Scharf für ihre konstruktiven Beiträge und Änderungsvorschläge bedanken, die zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben. Es war für alle Beteiligten eine neue Erfahrung, im Seminar nicht mehr nur mit den Aufsätzen fremder Wissenschaftler_innen zu arbeiten, sondern mit denselben kritischen Methoden die Aufsätze der Lehrenden und Mitstudierenden nach Stärken und Schwächen zu befragen. Dieser Prozess war anstrengend, mit harter Arbeit verbunden und hat uns gleichzeitig viel Spaß gemacht und zu einer Reihe neuer Lernprozesse geführt.

Einer dieser Lernprozesse ist die Auseinandersetzung mit textuellen Repräsentationen normativer Zweigeschlechtlichkeit. In den Texten dieses Buches wird durch die jeweilige Wahl der Schreibweise des so genannten Binnen-I versucht, das Problem der Kategorisierungen und Repräsentation von normativer Zweigeschlechtlichkeit je unterschiedlich zu lösen. In Anlehnung an den Aufsatz von Steffen Kitty Herrmann *Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung*¹ wird mit dem Unterstrich beispielsweise im Wort Leser_innen oder Leser_Innen Unbenennbares jenseits der Logik der Zweigeschlechtlichkeit sichtbar gemacht und gleichzeitig ein Stolpern im Lesefluss provoziert. Andere Texte hingegen wollen mit der Schreibweise LeserIn gerade die zweigeschlechtliche Logik, die dem behandelten Thema zugrunde liegt, sichtbar machen und halten deshalb an dieser Schreibweise fest.

Dass das Erstellen dieses Buches überhaupt durchführbar war, verdanken wir dem hochschulübergreifenden Projekt der Hamburger Gender und Queer Studies, dessen Gemeinsame Kommission dieses Buch finanziell gefördert hat. Vier Jahre lang war es möglich, hochschulübergreifend an acht Hamburger Hochschulen entweder Gender und Queer Studies als Nebenfach in einem Diplom-, Magister- oder Bachelor-Studiengang zu studieren oder den Masterstudiengang Gender und Arbeit zu wählen. Wir widmen deswegen dieses Buch allen enga-

1 Vgl. <http://www.gender-killer.de/wissen%20neu/texte%20queer%20kitty.htm> [01.03.2007].

gierten Studierenden und Lehrenden, die dieses Studienprogramm aufgebaut und mit Leben gefüllt haben. Zu unserem Bedauern gibt es inzwischen einen Zulassungsstopp für beide Studiengänge. Alle Autor_innen dieses Bandes setzen sich für den Erhalt dieses Programms ein und versuchen, die Wiederaufnahme dieses oder eines veränderten Programms zu erreichen. Wir hoffen allerdings auch, dass vielleicht Gender und Queer Studierende und Lehrende an anderen Orten das hier angefangene Projekt so spannend finden, dass sie es in der einen oder anderen Form weiterführen.

Literatur

- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (2004): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Frankfurt am Main.
- Gildemeister, Regine; Wetterer, Angelika (1992): *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hg.): *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg im Breisgau, 201-254.
- Hagemann-White, Carol (1984): *Sozialisation: Weiblich – männlich?* Opladen.
- Kreisky, Eva (2001): *Ver- und Neuformungen des politischen und kulturellen Systems. Zur maskulinen Ethik des Neoliberalismus*. In: *Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen*, Heft 4, 38-50.
- Voß, Günter G.; Pongratz, Hans J. (1998): *Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der »Ware Arbeitskraft«?* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 50, Heft 1, 131-158.
- Winker, Gabriele; Carstensen, Tanja (2004): *Flexible Arbeit – bewegliche Geschlechterarrangements*. In: Kahlert, Heike; Kajatin, Claudia (Hg.): *Arbeit und Vernetzung im Informationszeitalter*. Frankfurt, New York, 167-185.